

**Autor:** ———Pfarrer Dr. Florian Ihsen

**Datum:** 17.8.14

**Thema:** „sich nicht verausgaben“ (zu 1. Petr 4,7-11)

Liebe Gemeinde,

hören wir zunächst einen Ausschnitt aus dem Bericht eines Mannes, geboren 1953, beruflich engagiert und erfolgreich, sein Name ist Hans-Martin Gutmann.

„Es fing Anfang Februar an. Wir waren stundenlang im Schneetreiben über die Autobahn unterwegs gewesen, von Hamburg nach Meppen. Am Abend stand eine Veranstaltung in der dortigen Stadtkirche an, Lesung und Jazz, Fulbert Steffensky und die Clerical Beauties...Running Gag: Ein Teil des Namens ist ernst gemeint.

Wir hatten uns im gemütlichen Hotel in der Stadtmitte einquartiert. In einer Stunde beginnt der Auftritt. Fulbert und Michael und ich sitzen noch zusammen und essen und trinken einen Happen, und plötzlich ist mir elend. Man sieht es mir an. Fulbert und Michael gucken besorgt. Auf Anraten versuche ich es mit Fernet Branca, das tut gut. Es könnte die Bockwurst an der Autobahnraststätte gewesen sein. Ich komme an den Raststätten nicht vorbei ohne Kaffee und Bockwurst. Ich trinke noch einen oder zwei Fernet Branca. Es geht mir ganz leidlich, das Konzert war okay. Und trotzdem: Ich beschließe, mich die nächsten Tage einmal durchchecken zu lassen. Belastungs-EKG und das ganze Programm. Die Ärztin ist sehr zufrieden mit Herz und Kreislauf. Bei den Blutwerten zögert sie. „Ich rechne eigentlich nicht damit“.

Vorsichtshalber wird nochmal Blut abgenommen. Ich laufe zum Gaudi meiner Mitarbeiter den ganzen Tag mit einer Plastiktüte durch die Uni. Tagesurin. Die Werte bestätigen sich. Auch nach mehrmaliger Wiederholung. Ich werde an eine Praxis für Hämatologie und Onkologie überwiesen.

Hier ändert sich die Atmosphäre. Ich kann nicht einfach einen Termin verabreden. Die Auskunft lautet, ich würde angerufen. Vertraute Rhythmen und Selbstverständlichkeiten werden durcheinander gebracht. Normalerweise verabrede *ich* Termine. Ich bin seit 16 Jahren Professor, bin Universitätsprediger in Hamburg, seit drei Jahren

Sprecher des Fachbereichs evangelische Theologie.  
Normalerweise richten sich die Leute nach meinen  
Terminmöglichkeiten...

Der entscheidende Termin wurde nicht mit mir  
verabredet, er wurde diktiert. Eine Grenze ist  
inzwischen überschritten wie bei Passageritualen. Der  
Alltag wird verlassen. Ein intensiver, chaotischer,  
verstörender Zwischenraum entsteht.

Schließlich der entscheidende Anruf: Ja der Verdacht  
hat sich bestätigt. Lymphom im Knochenmark. (Orgel  
Melodie Wenn ich einmal soll scheiden)

Ich möchte das Gefühl kurz nach dem Anruf  
beschreiben: Die Zeit ist plötzlich zerdehnt. Ich  
werde nach diesem Anruf nicht länger als zehn Minuten  
in meinem Zimmer gesessen haben, auf den Trubel im  
Kindergarten hinter unserer Wohnung gestarrt haben -  
die alltäglichen Geräusche, Juchzen,  
Auseinandersetzungen der Kleinen, die Reifen der  
kleinen Fahrräder, die Eltern, die ihre Kinder im  
Gewusel suchen, alles ist wie immer. In meinem Kopf  
und Leib ist nicht Leere, sondern eher totale  
Windstille, eine Art fundamentaler Entspannung,  
gefüllt mit einer Kette von inneren Bildern, was  
jetzt auf mich zukommt. Vieles wird hoffentlich noch  
auf sich warten lassen. Die Angst vor der  
Chemotherapie konzentriert sich auf zwei Gedanken:  
Ich möchte selber entscheiden können, wer mich  
besucht, wenn ich schwach bin. Ich möchte nicht der  
fürsorglich-drängenden Freundschaft meiner  
Mitmenschen einfach ausgeliefert sein. Und ich will  
eine Eigenhaar-Perücke, ganz gleich was das kostet.  
Die nächsten Gefühle und Gedanken haben größere  
Aktualität: Ich werde das Amt des  
Fachbereichsprechers aufgeben. Außerdem alle  
möglichen Vorträge und Schreibe- oder  
Vortragsversprechungen. Ab jetzt heißt die Parole:  
Entschleunigung. Lebensfreude statt Stress." (Hans-  
Martin Gutmann, sich einsetzen..., 26-29 i.a.,  
bearbeitet) (Orgel Wenn ich einmal soll scheiden, 2.  
Teil)

Liebe Gemeinde,  
wir sind endlich. Eine banale Einsicht, die sich im  
Alltag leicht verdrängen lässt und uns in Krisen dann

umso wuchtiger einholt. „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge“ heißt es im 1. Petrusbrief und sonst öfter im Neuen Testament.

Die Welt besteht seit dem Neuen Testament noch immer. Einzelne Reiche sind untergegangen, die für ewig gehalten wurde - allein im letzten Jahrhundert das Kaiserreich, das Dritte Reich. Der 11. September wurde als Ende des amerikanischen Traumes gedeutet oder als Ende der Spaßgesellschaft. Finanz- und Eurokrisen haben neue Untergangsbilder gezeichnet. Die religiöse Alleinherrschaft von Kirche und Christentum in Deutschland ist zu Ende - Gott sei Dank. Noch immer besteht die Welt.

Der erste Petrusbrief hat selbst schon ein vermeintliches Weltende überlebt: Die Zerstörung des Jerusalemer Tempels, die christlich-jüdische Religion lebt besteht trotzdem. Jesus ist - noch? -. nicht sichtbar wiederkommen. Die Welt geht weiter. Aber eines ist gewiss: Damals und heute: Menschen erleben Krisen, verlieren Liebgewonnenes, werden krank, sterben. Uns enden alle Dinge, wenn unser Leben endet. *Uns*, liebe Gemeinde! *Uns ist unser Ende nahe*. Und nicht nur dem Menschen mit 70, 80 oder auch erst mit 40 oder gar 20 Jahren. *Uns ist unser Ende in jedem Moment nahe*. Nahe lässt ja offen, wie nahe genau „nahe“ ist

Das Bewusstsein, endlich zu sein und möglicherweise nur noch wenig Zeit zu haben, kann Unterschiedliches herrufen: Angst, Schock und Lähmung: O Gott, wie schrecklich.

Ebenso wie wilden Aktionismus: Jetzt aber los, dass ich nur nichts verpasse. Es ist noch viel zu tun.

Der Petrusbrief empfiehlt einen dritten Weg: sich auf Wesentliches zu besinnen: Besonnen-Sein. Nüchtern beten. Lieben, gastfreundlich sein. Sich auf das Wesentliche besinnen. Mit den Gaben des eigenen Lebens haushalten. Sich nicht verausgaben oder verzetteln.

Das griechische Wort für Ende, *telos*, kann auch mit Sinn oder Ziel übersetzt werden. Ende - Ziel - Sinn des Lebens hängen miteinander zusammen.

Das Leben hat Ziel und Sinn. In der Sprache des 1. Petrusbriefes: „Damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Ende, Sinn, Ziel von allem ist nahe - Ende, Sinn, Ziel auch unseres Lebens ist es, dass Gott gelobt wird.

Wer ist Gott? Und warum und wozu und wie soll ich ihn loben?

Lassen wir die Frage nach Gott bewusst offen. Mit Gott werden wir lebenslang nicht fertig. Gottlob!

Gott loben ist Ende, Sinn und Ziel meines Lebens. Wer auch immer Gott ist. Loben ist etwas anderes als Danken. Das Lob lobt Gott um seiner selbst willen, zweckfrei, absichtslos. Ihn absichtslos zu loben, zu lieben, zu leben ist Sinn und Ziel meines Lebens.

Ich finde, das entspannt. Das kann Entschleunigung heißen. Lebensfreude statt Stress. Sich nicht verausgaben müssen.

Im Letzten kommt es nicht darauf an, ob ich gut und viel gearbeitet habe, ob ich auf der Karriereleiter viele Stufen erklommen und diese und jene TOP-Stelle bekommen habe. Ob ich diesen oder jenen Titel erreicht habe, diese Gehaltsstufe oder jene Eigentumswohnung. Auch nicht, ob und was ich für die nächsten Generationen getan habe. Etwas, wovon die Kinder- und Enkelgeneration noch sprechen wird. Dieses Vermögen gespart, dieses Buch geschrieben, dieses Kunstwerk geschaffen, diese Stiftung eingerichtet.

Das sind verlockende Ziele, manches auch erstrebenswert und mancher Mühe wert. *Mancher*. Aber gewiss nicht *aller* Mühe um jeden Preis vor dem Gott-Loben als letzten Sinn und Ziel unseres Lebens. Leben ist zweckfrei. Ich lebe, um zu leben. Nicht um dieses oder jenes zu tun, zu leisten - das vielleicht irgendwie dann auch, aber zuerst ist mein Leben zweckfrei. Ich lebe, um zu leben, zu lieben, zu loben.

Manchmal brauchen wir Erschütterungen, Krisen, Endzeit-Diagnosen. Und übrigens kann auch der Urlaub, die hoffentlich terminfreie, zweckfreie Zeit erschüttern: Es geht auch ganz anders.

Manchmal brauchen wir Erschütterungen, Krisen, Endzeit-Diagnosen, um neu dem Sinn unseres Lebens auf die Spur zu kommen, um unser Leben zu ändern, um Ballast abzuschütteln, um Wesentliches zu erkennen.

*Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.*

Heißt das nicht: Ich darf mich beschränken? Vielleicht sogar: Ich sollte, ich muss mich beschränken nämlich auf die *mir* gegebenen Gaben. Nicht jeder hat jede Gabe. Wer predigt, soll es als Gottes Wort predigen. Wer dient, soll das in der Kraft Gottes tun, die Gott gewährt. Das heißt doch: Es muss nicht jeder predigen oder jede dienen, alles tun und überall mitreden. Wer zum dienen berufen ist, ist vielleicht nicht zum predigen berufen und umgekehrt. Nicht jede und jeder muss alles können und alles erreichen können. Wir sind nicht für alles gleich gut begabt und berufen. Mir fällt in diesem Zusammenhang ein Interview mit Margot Käßmann in der aktuellen Spiegelausgabe ein zum wohl brisantesten Thema dieser Tage: Wie verhalten wir uns als Bundesrepublik Deutschland angesichts der kriegerischen Konflikte und der blutigen Verfolgungen? Und: Wie verantworten wir das als Christen? Erinnern Sie sich an den Wochenspruch: *Wem viel anvertraut ist, von dem wird-, von dem wird man umso mehr fordern*. Was ist gegenwärtig von uns gefordert? Eine ganz ganz schwierige Frage, bei der es keine einfachen Lösungen gibt. Drei Gemeindeglieder sprachen mich bisher darauf an. Zwei davon sagten mir, dass sie als evangelische Christen angesprochen wurden und sich für dieses Interview geschämt haben. Ich verstehe das. Ich habe nicht den Sachverstand, um mich zu Krieg und Frieden kompetent zu äußern. Wer keinen Sachverstand hat darf Fragen stellen, aber sollte sich vor schnellen Urteilen - in der Öffentlichkeit - hüten.

*Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.* Es dient niemandem, wenn ich eine Begabung oder Berufung vorgebe, die ich nicht habe.

Wenn ich mich auf meine, die mir geschenkte Gabe konzentriere, dann bin ich dem Sinn und Ziel meines Lebens, dem Loben auf der Spur. Dann kann ich auf manches verzichten, zu vielem eben auch Nein sagen. Nein, das kann ich nicht, das will und muss ich auch gar nicht können.

Niemand muss und niemand kann sich verausgaben, weil das Leben Gabe ist, geschenkt, nicht erarbeitet, nicht verfügbar. Weil der letzte Sinn unverfügbar ist, nämlich dass in allem Gott die Ehre gegeben werde.

Sollte nicht gerade die Kirche - Sollte nicht gerade die *evangelische* Kirche Vorreiterin für Lebensfreude, Entschleunigung, Besonnenheit und Gotteslob sein?

Vielleicht fragen Sie sich, was aus Hans-Martin Gutmann geworden ist mit der Diagnose. Der Bericht ist schon einige Jahre alt. Herr Gutmann ist noch immer Lehrstuhlinhaber. Gerade hat er ein Forschungsfreisemester. Ich habe ihn gefragt, wie es ihm inzwischen geht. Seine Antwort lautet: „Lieber Herr Ihsen, danke für Ihre Anfrage. Ich bin in guten Händen. Meine und die Antwort meiner Familie auf die mit der Krankheit verbundenen Verunsicherungen heißt immer wieder neu: Gottvertrauen, Lebenslust und Liebe. Diese Antwort dürfen Sie gern zitieren. Liebe herzliche Grüße, Ihr Hans-Martin Gutmann“.